Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 64 (2002)

Heft: 3

Artikel: Kropfkampagne, Malzbonbons und Frauenrechte : zum 50. Todestag der ersten Berner Schulärztin Dr. med. Ida Hoff, 1880-1952

Autor: Rogger, Franziska

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kropfkampagne, Malzbonbons und Frauenrechte Zum 50. Todestag der ersten Berner Schulärztin Dr. med. Ida Hoff, 1880–1952[1]

Franziska Rogger

«Und stell dir vor: Hoffs Malzextrakt hat geholfen! Ich kaufte ihn zufällig, trank anderthalb Flaschen und hätte sofort tanzen können.» Hoffs malzhaltiges Gesundheitsbier, das der Teufel persönlich in Dostojewskijs 1880 geschriebenem Klassiker «Die Brüder Karamasow» lobte, wurde literarisch weltberühmt. Den Hoffs brachte das Malz Wohlstand und Ansehen. Auch der Nachfahrin Ida Hoff, der in Bern ausgebildeten und eingebürgerten Medizinerin, brachte das Malz Erfolg. Sie bekämpfte mit Malz-Jod-Bonbons in der gross angelegten schweizerischen Kampagne der 1920er-Jahre erfolgreich den Kropf, indem sie die Bonbons vorbeugend den Jugendlichen abgab. Ida Hoff war nicht nur eine Pionierin in der medizinischen Prophylaxe und erste Schulärztin Berns, sie war auch eine der ersten Berner Gymnasiastinnen, Praxis-Ärztinnen und Autofahrerinnen. Als eine der frühen Feministinnen und Stimmrechtlerinnen arbeitete sie 1928 mit ihrer Freundin, der ersten Berner Professorin Anna Tumarkin (1875–1951), auch an der Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) mit. An dieser Ausstellung wurden ihr erstaunlicher Erfolg mit den Malz-Jod-Bonbons und ihre Arbeit als Schulärztin öffentlich gezeigt.

Eine junge russische Studentin und Mutter

Dem Deutschen Johann Hoff war es als einem der Ersten gelungen, die Malzfabrikate in weiten Kreisen bekannt zu machen und geschäftlich erfolgreich zu vermarkten. Die «Joh. Hoff'schen Malz-Präparate» waren weit verbreitet, für sie wurde 1875 sogar im Berner Adressbuch Reklame gemacht. In diesen Malzextrakten sieht die Familienüberlieferung denn auch die Basis für die anfänglich komfortablen Vermögensverhältnisse der deutsch-jüdischen Familie Hoff.[2] Idas Vater und Onkel hingegen hatten geschäftlich weniger erfolgreich operiert. Der konventionelle Onkel Leopold lebte zwar noch immer auf dem stattlichen Gutshof «Hoffwalde» in der Umgebung Hamburgs und vertrieb weiterhin die Malzprodukte, war aber letztlich mehr ein Träumer als ein Geschäftsmann. Idas Vater Siegfried gar galt als schwar-

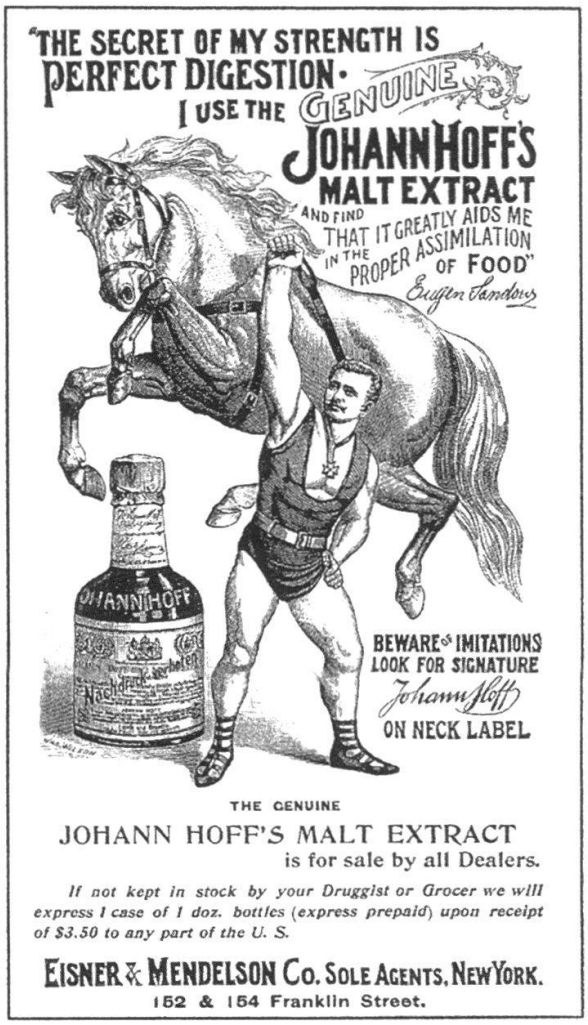

Abb. 1 Für die Malz-Präparate des Johann Hoff, eines Vorfahren Ida Hoffs, wurde weltweit Reklame gemacht: 1875 erschien ein Inserat im Berner Adressbuch, in Russland pries Dostojewskij Hoffs Malzextrakt in seinem Meisterwerk «Die Brüder Karamasow» und die Amerikaner fanden dank «the genuine Johann Hoff's Malt Extract» die Kraft, mit einem Arm ein Pferd zu heben. Zeichnung von Eugene Sandow von 1897.

zes Schaf der Familie. Er hatte sich irgendwann zum Zahnarzt ausbilden lassen, war in die USA ausgewandert und hatte die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen. Schliesslich «verschwand» er im zaristischen Russland. Hier propagierte er als reisender Kaufmann die Malzextrakte offenbar so erfolgreich, dass auch der berühmte Dichter Fjodor Dostojewskij (1821–1881) auf das Hoffsche Elixier aufmerksam wurde![3]

Im weiten Russland auch sei Siegfried Hoff (†1896) in einem reichen Haus der blutjungen Baltin Anna Naschatir (1861–1901)[4] begegnet, die als ärmere Verwandte des Hausherrn in diesem gepflegten Milieu wohl behütet lebte. War es die sprichwörtliche Liebe auf den ersten Blick? Oder wurde die Ehe nach altem Brauch arrangiert?

Anna, Ende 1861 im damals russischen Dwinsk geboren, war gut 16 Jahre jung, als für sie und Siegfried Ende April 1878 in Sankt Petersburg ein üppiges Hochzeitsfest zelebriert wurde. Am 8. Januar 1880 – Dostojewskij schrieb zu der Zeit an seinen «Brüdern Karamasow» – gebar sie in Moskau ihr einziges Kind, die Tochter Adelaide «Ida» Hoff. Die Ehe aber war wenig glücklich, Anna und Siegfried trennten sich. Sie wurden

Abb. 2 Die Baltin Anna Naschatir, Idas Mutter, war gut 16 Jahre alt, als sie Ende April 1878 den deutschstämmigen amerikanischen Kaufmann Siegfried Hoff in Sankt Petersburg heiratete.

schliesslich im Sommer 1890 offiziell geschieden, eine Tatsache, die in Ida Hoffs Curricula stets hinter dem Satz vom «frühen Tod des Vaters» versteckt wurde.

Wenigstens plagten die junge, allein erziehende Mutter Anna Hoff keine finanziellen Sorgen.[5] Als Tochter Ida 1886 vor der Einschulung stand, brach die erst 25-Jährige zu neuen Ufern auf. Wie für hunderte von andern jungen russischen Frauen lagen diese auch für Anna Hoff an der Limmat. Damals floh nämlich die sozial und politisch engagierte Intelligenz aus dem Zarenreich, da das despotische Regime die Oppositionellen verfolgte, die Juden unterdrückte und den Frauen den Zugang zur höheren Bildung verweigerte. Also besuchten die Russinnen in Scharen die ihnen offen stehenden Universitäten in Paris, Bern, Genf oder eben in Zürich. Manchmal hatten sie abenteuerliche Fluchten aus dem Elternhaus hinter sich, manche willigten gar in Scheinehen ein, um einen brauchbaren Pass zur Ausreise zu erhalten. In Westeuropa liessen sich die Idealistinnen gewöhnlich zu Ärztinnen oder Lehrerinnen ausbilden, um später in der russischen Heimat ins Volk zu gehen und dort helfend und bildend, aufklärend und revolutionierend zu wirken.

Auch Anna Hoff liess sich also nach dem Vorbild guter Bekannter Ende 1886 inmitten der Kolonie russischer Studierender im zürcherischen Fluntern und Hottingen nieder. Anders als manch andere, revolutionär begeisterte Russin aber kümmerte sie sich nicht um Politik und suchte ihre

Abb. 3 Ida Hoff nach der Matura, die sie im September 1899 erfolgreich bestand. Am Literatur-Gymnasium am Waisenhausplatz hatte sie nur eine einzige Kollegin gehabt.

persönliche Emanzipation. Von ihren Pensionswirtinnen wird sie als gebildete, stille und solide Person beschrieben.[6]

Da ihre schulische Vorbildung bloss standesgemäss war und deshalb nicht für ein eigentliches Studium ausreichte, konnte Mutter Anna an der Hochschule nur als Auskultantin Literatur hören und den Vorlesungen des Philosophieprofessors Ludwig Stein (1859–1930) folgen.[7] Ihrer Tochter Ida hingegen wollte sie eine bessere Ausbildung und ein ernsthaftes Studium ermöglichen.

In den letzten Tagen des Jahres 1892 zog Anna Hoff mit ihrer Tochter nach Bern. Ob zwischen ihrem Umzug und der Berufung Ludwig Steins in die Bundesstadt im vorangegangenen Jahr ein Zusammenhang besteht, ist unbekannt. Stein, auch er jüdischer Herkunft, war eine schillernde Figur.[8] Er lebte grossbürgerlich und gastfreundlich, war hilfsbereit, wissenschaftlich umstritten und musste 1910 schliesslich nach antisemitischer Hetze seinen Berner Lehrstuhl aufgeben. Anna Hoff verkehrte in Steins Berner Villa und der Professor setzte sich für sie ein, als sie 1896/97 ein zweites Mal das Schweizer Bürgerrecht beantragte. Die Schweizer Einbürgerungsbehörden hatten es Anna Hoff 1893 positiv angerechnet, dass sie sich «nicht mit Politik befasste», hatten ihr aber bedeutet, dass ein sechsjähriger Aufenthalt zu kurz sei, um Schweizer Bürgerin zu werden. Erst Anfang 1897, nach dem Tod ihres geschiedenen Ehemannes Siegfried im vorangegangenen Jahr, gab der Bundesrat der Witwe Hoff grünes Licht für die Naturalisation. Aus ungeklärten Gründen wurde die Einbürgerung aber nicht weiterverfolgt.[9] Eine chronische Nierenentzündung machte Anna Hoff mehr und mehr zu schaffen. Im Kurort Küssnacht am Rigi, wo sie ein letztes Mal Linderung gesucht hatte, starb sie knapp 40-jährig im Oktober 1901 in der Pension «Villa Clara».[10] Die schwer geprüfte Tochter Ida beklagte den Tod ihrer «innigst-

geliebten Mutter», widmete ihrem Andenken postum die Dissertation und beschäftigte sich Jahre später in der Untersuchung «Über die Frage der Kochsalzretention bei Nephritis [...]» nochmals mit ihrer tödlichen Krankheit.[11]

Militante Studentinnen, engagierte Frauenrechtlerinnen

Ida Hoff bestand im September 1899 erfolgreich die Matura.[12] Die öffentlichen Gymnasien der Stadt Bern hatten erst 1894 Mädchen aufgenommen und am Berner Literatur-Gymnasium am Waisenhausplatz hatte sie nur eine einzige Kollegin gehabt: Clara Winnicki (verheiratete Herbrand, geboren 1880), die spätere erste Apothekerin der Schweiz, die nach einem tragischen Leben geisteskrank nach Hitlers Deutschland abgeschoben wurde.[13]

Als Hoff die schönste Zeit ihres Lebens mit dem Medizinstudium in Bern verbrachte, hatte sie noch immer eine Pionierinnenrolle. Zwar besuchten sehr viele russische Frauen die Universität, westliche, assimilierte oder gar schweizerische Studentinnen aber waren noch immer Raritäten. Um der Isolierung zu entgehen, gründeten diese motivierten und engagierten Frauen den Berner Studentinnenverein. Sie traten selbstbewusst auf, Ida Hoff und ihre Gefährtinnen schritten 1903 auch würdig im Umzug zur Einweihung der neuen Hochschule auf der Grossen Schanze mit. Die feministischen Studentinnen trugen Anstecknadeln mit dem Slogan «gleiche Rechte – gleiche Pflichten» und wehrten sich in der Folge dezidiert gegen sexistische Übergriffe. Ida Hoff fand hier gleich gesinnte lebenslange Freundinnen, die ihr bis über den Tod hinaus die Treue hielten. So sammelte im Verein etwa die international aktive Friedensfrau und spätere Professorin für Biochemie, Dr. Gertrud Woker (1878–1968), politisch-feministische Erfahrungen. Die Mathematikerin Dr. Annie Reineck (verheiratete Leuch, 1880–1978), nachmalige langjährige Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, und die Philologin Dr. Agnes Vogel (verheiratete Debrit, 1892–1974), die begnadete Chronistin der schweizerischen Frauenbewegung, verdienten sich ihre Sporen in der Vereinsführung ab.

Im Studentinnenverein machte auch Frida Kaiser (verheiratete Imboden, 1877–1962), die nachmalige St. Galler Kinderärztin und erfolgreiche Bekämpferin der Säuglingssterblichkeit, mit. Hoff traf sie ein erstes Mal in der Studentenpension, im «Aebischlössli» an der Bühlstrasse 16. Kaiser half Hoff nicht nur, an der Berner medizinischen Uniklinik beim Internisten Professor Hermann Sahli (1856–1933) eine Assistenzstelle zu finden, sie vermittelte ihr auch einen Anwalt, als sie sich 1907 erneut und diesmal erfolgreich um die schweizerische Staatsbürgerschaft bemühte.[14]

Jeden Samstag trafen sich die selbstbewussten Studentinnen im heimeligen Frauen-Restaurant «Daheim» an der Zeughausgasse 31, wo sich

Abb. 4 Der feministisch-selbstbewusste Studentinnenverein in Bern 1903 bei der Eröffnung der neuen Hochschule. Ida Hoff steht ganz links hinten. Den Gefährtinnen aus der Studentinnenzeit blieb sie zeit ihres Lebens verbunden: Frida Imboden-Kaiser, Annie Leuch-Reineck, Maria Frese, Gertrud Woker und eine Unbekannte sitzen in der vorderen Reihe (von links nach rechts).

Antifeministisches treffend analysieren und beklagen liess. Es wurden auch Vorträge gehalten, Schnitzelbankverse gedrechselt oder Theater gespielt. Die ideenreiche Ida machte überall mit und half bei der Redaktion der kleinen Vereinszeitung.

Der Studentinnenverein war eine eigentliche Kaderschmiede der Frauen(stimm)rechtsbewegung. Hoffs klarem Verstand war es nicht einsehbar, wieso die Mitarbeit der Schweizer Frau im Beruf, in der Gesellschaft und in der Familie gefordert, in der Politik aber verboten sein sollte. Auch empfand sie ihr Studium als ein Privileg, das sie der Frauenbewegung verdankte, und so arbeitete sie unter anderem mehrere Jahre intensiv im Vorstand des Frauenstimmrechtsvereins Bern mit. Im Übrigen engagierte sie sich sozialpolitisch für die Einführung der AHV (Alters- und Hinterlassenen-Versicherung) und setzte sich im Umfeld der 1933er-Bewegung «Frau und Demokratie» konsequent für die Erhaltung der Demokratie und gegen die verschiedenen rechtsradikalen Fronten ein.

Dass es in den frauenpolitischen Versammlungen trotz der kaum ermutigenden Resultate nicht lust- und freudlos zuging, dafür sorgte nicht selten auch die Hoff mit geistreichen Einfällen. An der Abendunterhaltung zum 25-Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht im

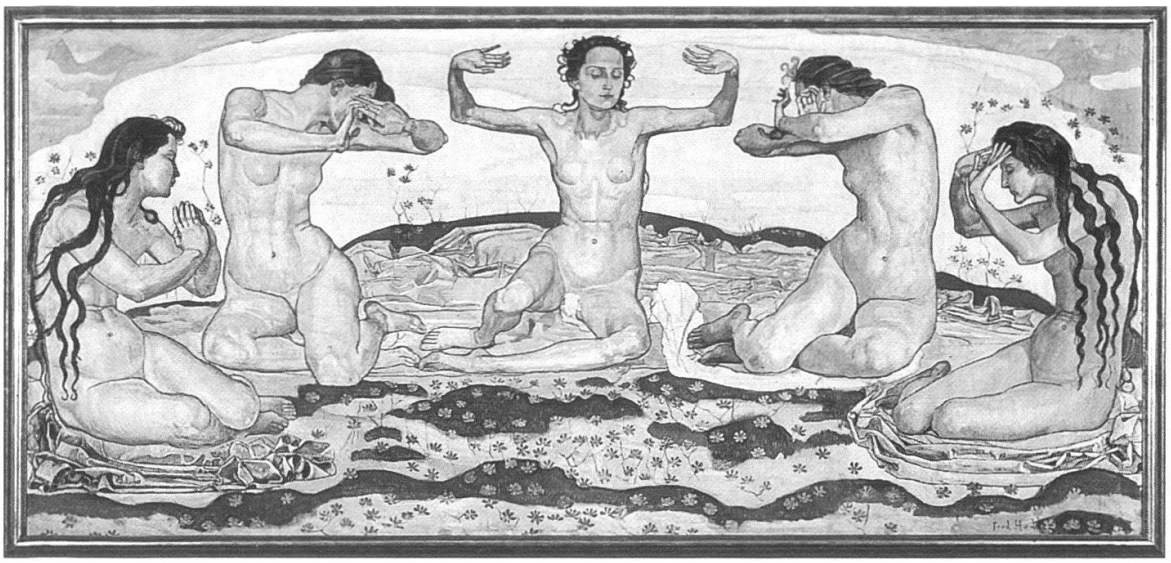

Abb. 5 Am Unterhaltungsabend des Zweiten Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen im Oktober 1921 in Bern interpretierte Ida Hoff – angeregt von der gleichzeitigen Hodler-Ausstellung im Kunstmuseum Bern – in launigen Worten Ferdinand Hodlers Bilder feministisch: Das Bild «Der Tag» – meinte sie keck – habe ursprünglich «Die Frauentagung/Frauenkongress» geheissen. Das Gemälde stelle «das verschiedene Verhalten der Frau zur Frauenfrage» dar: In der Mitte sitze «die fortschrittlich gesinnte Frau, bestimmt und entschieden in ihrer Stellung zur Frauenfrage, in den radikalen Mitteln entschlossen, vor keinen Konsequenzen zurückschreckend, alle Hüllen der Konvention von sich werfend, verkündet sie der Welt den kommenden Tag.» Zu ihren beiden Seiten seien «Frauen in heftigem seelischem Kampf zwischen Altem und Neuem» zu sehen. «Diese geblendet von dem Licht, das von der neuen Zeit ausstrahlt, jene die Kraft nicht findend mit den alten Traditionen zu brechen. Die beiden äussersten Gestalten, in ihre weibliche Zierde gehüllt, noch gefesselt durch alte Bande, hindämmernd im alten Schlendrian, die eine wie mit Scheuklappen sich die Augen vor allem Neuen verschliessend, die andere des selbständigen Handelns ungewohnt um eine starke führende Hand flehend.»[15]

Juni 1934 hatte sie die reizende Idee, einige Brunnenfiguren der Stadt Bern zum Leben zu erwecken. Besonders gerne erinnerten sich ihre Freundinnen an den Unterhaltungsabend des Zweiten Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen im Oktober 1921 in Bern, als sie in launigen Worten Ferdinand Hodlers (1853–1918) Bilder feministisch interpretierte.

Bestaunt und bewundert: der weibliche Arzt

Nachdem Ida Hoff im Sommer 1905 ihr Staatsexamen bestanden hatte, sammelte sie als Assistentin praktische Erfahrungen am Berliner Moabiterkrankenhaus. An der Universitäts-Frauenklinik der Königlichen Charité erarbeitete sie ihren «Beitrag zur Histologie der Schwangerschaft im rudimentären Nebenhorn», mit dem sie im Juli 1906 in Bern beim Pathologie-Professor Theodor Langhans (1839–1915) promovierte.[16]

Auf ihrer Reise nach Berlin hatte sie auch einen Abstecher nach «Hoffwalde» zu ihren Hamburger Verwandten gemacht und dabei ihrer Cousine Clara mit unkonventioneller Lebensart und dem Sezieren eines Brathühnchens nach allen Regeln der medizinisch-anatomischen Kunst ausserordentlich imponiert.[17] Für die meisten Leute war damals ein weiblicher Mediziner noch etwas ungemein Aufregendes und Neues. Davon wusste Ida Hoff selbst eine hübsche Geschichte zu erzählen. Als sie sich in Berlin eine Droschke nahm, um schnell bei einer Kranken zu sein, wollte der Kutscher einfach nicht losfahren. – «Warum fahren Sie denn nicht?», fragte Hoff. – «Ich warte auf den Doktor.» – «Der Doktor bin ich!» – Pause – «Jehört habe ich so was schon; jesehen aber noch nie!», meinte der Kutscher und packte endlich die Zügel.[18] Noch ihre Freundinnen betrachteten es als Sensation, dass Ida Hoff nach ihrer Rückkehr als eine der ersten Frauen das besondere Vertrauen des grossen Internisten Professor Hermann Sahli gewinnen konnte und höchst ehrenvoll zu dessen Erster Assistentin – zur Oberärztin also – befördert wurde.[19] Im Inselspital hatte sich Ida Hoff allerdings nicht nur als Frau, sondern auch als Jüdin durchzusetzen. Hin und wieder fielen Bemerkungen gegen die Juden. Hoff als bekennende, wenn auch nicht praktizierende Jüdin verwahrte sich dann «mit Bestimmtheit» und Erfolg gegen jede antisemitische Äusserung.

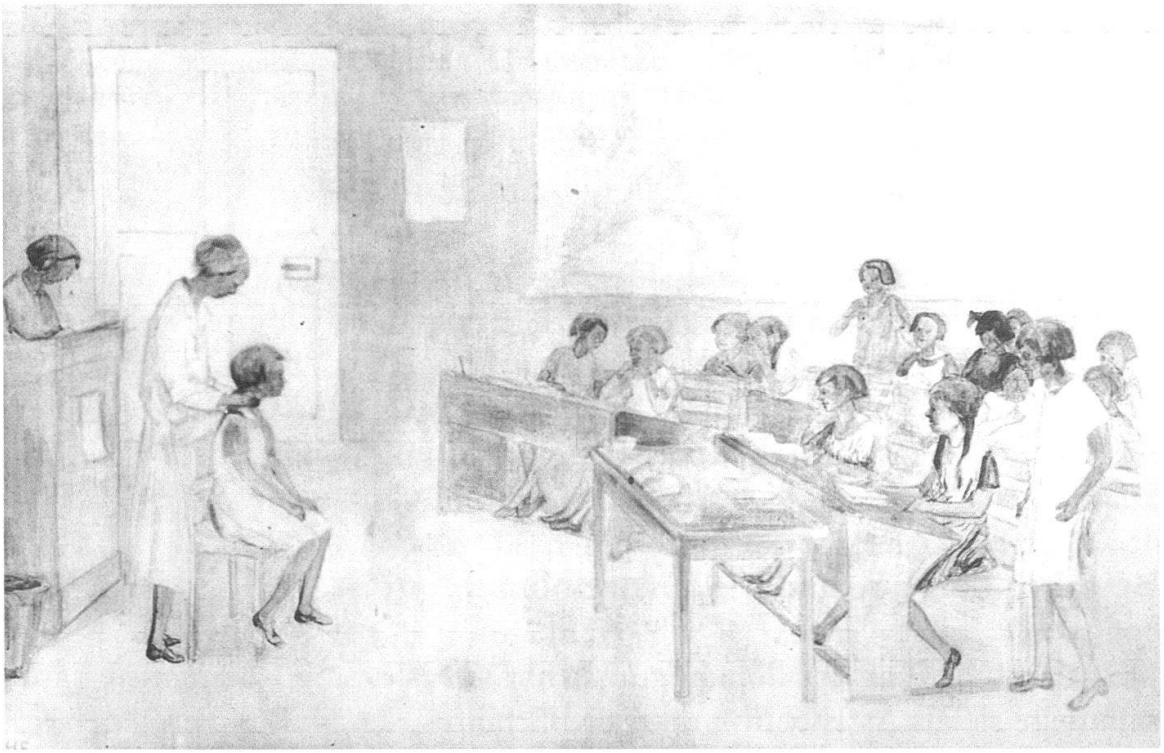

Abb. 6 Ida Hoffs Arbeit als Schulärztin wurde 1928 in einem von Hannah Egger geschaffenen Fries im «Schularztzimmer» der Saffa – der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit – gewürdigt: Dieses Bild zeigt Hoff in der Schulstube beim Untersuchen einer Patientin.

Die Ärztin mit eigener Praxis und die erste Berner Schulärztin

Im April 1911 erhielt Hoff die kantonale Bewilligung zur Praxiseröffnung. Sie verliess Stellung und Dienstwohnung im Inselspital, bezog im «Vatterhaus» an der Marktgasse 10, ein Jahr später im «Kaiserhaus» an der Amthausgasse 26, eine eigene Wohnung und eröffnete ganz auf sich allein gestellt ihre Praxis für innere Medizin.[20] Nach kurzer Zeit schon hatte sie viele Patientinnen und war glücklich. Dem Schritt in die Selbständigkeit hatte sie nicht ohne Sorgen entgegengesehen, in ganz Bern gab es damals nur vier in eigener Arztpraxis arbeitende Kolleginnen – neben 128 Kollegen![21] Die Hoff gewann das Vertrauen ihrer Patientinnen und Patienten mit einem soliden, stets auf den neusten Stand gebrachten Fachwissen, mit Verantwortungsbewusstsein, unerschütterlicher Ruhe und verstehender Güte. Ihre vornehme, gepflegte Gestalt, ihre strahlenden oder auch durchdringenden braunen Augen hätten beruhigend auf die Kranken gewirkt, die Kinder habe sie mit trockenem Humor gefesselt. Dazu hatte sie «eine ausgezeichnete Diagnose», irrte sich kaum und habe, ohne je eine Krankheit zu dramatisieren, den Patienten doch mit aller nötigen Schonung die volle Wahrheit gesagt.[22] Von ihrer diagnostischen Menschenkenntnis weiss noch heute Julia Rupp-Haller zu erzählen. Den verblüfften Eltern der damals kaum schulpflichtigen Julia habe sie geraten, die Kleine Medizin studieren zu lassen. Tatsächlich wurde Julia Haller Ärztin. Dank Hoffs Vorbild war ihr der Arztberuf auch für Frauen später «immer etwas Selbstverständliches».[23]

Im Direktionszimmer der städtischen Mädchensekundarschule, wo sie 20 Jahre zuvor ernsthafte Ermahnungen wegen ihrer übermütigen Schülerinnenstreiche zu hören bekommen hatte, durfte sie sich im September 1913 als Berns erste Schulärztin vorstellen.[24] Nachdem schulärztliche Untersuchungen an der Unterstufe etabliert waren, wurde 1913 die schulärztliche Aufsicht auch für die städtischen Mittelschulen und damit auch für die Mädchensekundarschule angeordnet. Hingebungsvoll baute Ida Hoff diesen schulärztlichen Dienst für die Mädchen auf, untersuchte und impfte 32 Jahre lang hunderte von Schülerinnen und klärte jeden Frühling die Eltern in einem Lichtbildervortrag über die körperliche Entwicklung ihrer Töchter auf, obwohl sie nicht gerne öffentlich redete. In ihrer Arbeit setzte sie auf Heilgymnastik, Prophylaxe und Hygiene, auf dass «der Strumpf von den schmutzigen Füssen und Beinen» wegzubringen sei. Sie musste mehrfach gegen Tuberkulose, Grippe- und Scharlachepidemien ankämpfen. Hoff engagierte sich auch in der grossen schweizerischen Kropfkampagne. Eine treibende Kraft war dabei der Berner Medizinprofessor Friedrich de Quervain (1868–1940), der 1923 feststellte, dass sich das mit Kropf so reich gesegnete Schweizer Volk sehnlichst «ein kropffreies, goldenes Zeitalter» herbeiwünsche. Da es zum Beispiel unter den Jurassierinnen, die natürlicherweise

Abb. 7 Als Schulärztin war Ida Hoff in die Kropfkampagne eingebunden. Sie liess prophylaktisch Malz-Jod-Bonbons der Firma Dr. A. Wander AG, Bern, verabreichen. Die kropfverhütenden «Majowa»-Pastillen waren ab 1920 bis zirka 1958 im Handel und wirkten sehr erfolgreich.

jodreiches Trinkwasser, Kochsalz und jodisierte Milch zu sich nahmen, viel weniger Kropfbehaftete gab als im jodarmen Bern, nahmen die damaligen Forscher einen Zusammenhang «als sehr wahrscheinlich an». Sie suchten mit künstlicher Jodabgabe die Kröpfe einzudämmen. Als Schulärztin in die Kampagne eingebunden, liess die Hoff den ihr anvertrauten Schülerinnen prophylaktisch Jod-Bonbons verabreichen, die mit dem stärkenden und wohlschmeckenden Malz versetzt waren. Die «Majowa»-Tabletten kamen zwar nicht mehr aus der Hoffschen Produktion, sondern wurden von der bernischen Ovomaltine-Fabrik Wander hergestellt. Ida hatte Erfolg. Nach sieben Jahren litten nicht mehr 60, sondern nur noch 10 Prozent der Kinder an einem Kropf.

Hoffs Tabellen, die den erfolgreichen Kampf gegen den Kropf aufzeigten, wurden 1928 an der Saffa ausgestellt. An dieser erfolgreichen, ganz allein von Frauen geschaffenen Ausstellung, die zehnmal mehr Besucherinnen und Besucher anlockte als erwartet und einen traumhaften Reingewinn von umgerechnet 10 Millionen Franken erwirtschaftete, schleppten die Feministinnen am Festumzug auch eine riesige Schnecke durch Bern, die zeigte, in welch «rasantem» Tempo es in der Sache des Frauenstimmrechts «vorwärts» ging! Hoff hatte wohl ihre helle Freude daran. Sie engagierte sich im Begleitprogramm auch mit Vorträgen und ihre Arbeit als Schulärztin wurde in einem von Hannah Egger (1881–1965) geschaffenen Fries im «Schularztzimmer» der Saffa gewürdigt. Das Amt der Schulärztin, ihr eigentliches Lebenswerk, gab Hoff 1945 nach den doppelt arbeitsintensiven Weltkriegsjahren auf, während denen sie zusätzlich zu Amt und Praxis die Berner Rekrutinnen des Frauenhilfsdienstes sanitarisch untersucht hatte und als Frau bei mancher kriegsbedingten Abwesenheit männlicher Kollegen hatte einspringen müssen.

Abb. 8 Ida Hoff und Anna Tumarkin lebten von 1921 bis zu ihrem Tod an der Hallwylstrasse 44 im Berner Kirchenfeld. Hier führte Hoff auch ihre Arztpraxis. Die Foto entstand um 1910.

Die Freundin: Berns erste Professorin Anna Tumarkin

Als grösstes Geschenk ihres Lebens empfand Ida Hoff die Freundschaft und das Zusammenleben mit der fünf Jahre älteren Philosophin Anna Tumarkin (1875–1951). Anna Tumarkin war eigentlich eine Bekannte ihrer Mutter gewesen. Die beiden Annas – die Auskultantin Anna Hoff und die Studentin Anna Tumarkin – waren sich im gastlichen Haus des Philosophieprofessors Ludwig Stein begegnet und sie sassen in den 1890er-Jahren auch einträchtig in Universitätsvorlesungen zusammen.[25] Als Ida Hoff im Mai 1912 – Jahre nach dem Tode ihrer Mutter – an die Amthausgasse zog, nahm sie Anna Tumarkin in ihr grosses Heim auf.[26] Zu der Zeit war Tumarkin bereits Berns erste Professorin und hatte als erste Dozentin Europas Habilitationen und Dissertationen beurteilt. Aus einer anfänglich bloss praktischen Wohngemeinschaft der beiden Frauen wurde eine unzertrennliche, lebenslange Gemeinschaft, die im Frühling 1921 an die Hallwylstrasse 44 zog, in das «mit schönen alten Möbeln ausgestattete Heim» mit seiner «Bibliothek ausgesuchter Bücher».

Anna Tumarkin und Ida Hoff waren in Charakter und Anlagen grundverschieden. Hoff stand mit beiden Füssen im Leben und meisterte mit prak-

Abb. 9 Eine einzigartige Foto, die Ida Hoff gemeinsam mit Anna Tumarkin zeigt. Tumarkin sitzt vorne in der Mitte, Hoff steht hinter ihr. Die beiden Freundinnen besuchten 1925 die Tumarkin-Familie in Bessarabien. Hoff steht zwischen Anna Tumarkins Neffen Dmitrij und Alexander. Links von Tumarkin sitzen Schwägerin Sonja und Alexanders Frau Niura.

tischem Sinn und offenen Augen den Alltagskram. Gelassen, heiter und behaglich genoss sie die freien Stunden. Die eher weltfremde Tumarkin, dem abstrakten Denken verpflichtet, suchte alles und jedes verstandesmässig zu ergründen. Ida Hoff sensibilisierte ihre Freundin für die handfeste schweizerische Frauenrechtspolitik, so dass sich Anna Tumarkin schliesslich für das Frauenstimmrecht erwärmte und mithalf, an der Saffa einen Katalog der Frauenliteratur zusammenzustellen. Während die Ärztin Tumarkins Gelehrsamkeit, ihre unaufhörlich blitzenden geistigen Waffen und nie erlahmende Forscherleidenschaft bewunderte, genoss die Philosophin die Geborgenheit, welche ihr die umsorgende Hoff alltäglich bot. Beweise für eine lesbische Beziehung gibt es keine. Zum Thema Ehe meinte Hoff einmal mit einem Seitenblick auf ihr intensiv gelebtes Leben: «Ich wüsste wirklich nicht, was ich noch mit einem Mann anfangen sollte!»[27] Ihre Freundinnen interpretierten es dahingehend, dass Hoff sich nicht nach der Ehe gesehnt habe, weil sie ihrem Beruf in «grenzenloser Hingabe» und «wahrer Selbstaufopferung» ergeben war. Manchmal verschob sie um der Kranken willen sogar ihren Urlaub.

Mit dem Auto in die Natur und zu den Kunststätten

Hoff und Tumarkin liebten Natur und Kunst. Um in ihren Genuss zu kommen, fuhr die Hoff als eine der ersten Frauen Berns ein eigenes Auto und hatte es als einer der ersten Ärzte selbst zu ihren Patientinnen lenken gelernt. Zur Zeit ihres Fahrunterrichts hatte sie zwar in Albträumen überfahrene Kinder gesehen und so fuhr sie denn ihren Wagen mit der Nummer 2151 – die Berner Nummerierung begann bei 1000 – elegant, aber sehr vorsichtig durch die Strassen.[28] In der Freizeit rollten die beiden Freundinnen gerne in die Berge. Hoff, die auch einmal Biologie hatte studieren wollen, begeisterte sich wandernd für die Herrlichkeiten der Gebirgswelt, wo sie «sich von jedem Pflänzlein angezogen fühlte» und wo ihr «kein im Geröll verborgenes Blümlein entging».

Sonntags holten sie ihr Auto auch zur Besichtigung kunsthistorisch berühmter Stätten, schöner Kirchen und interessanter Museen hervor. Mit von der Partie war hin und wieder auch der Berner Maler Rudolf Münger (1862–1929). Auf Vermittlung seiner Schwägerin, Luise «Lysi» Münger-Leder, hatte er 1923 ein Porträt von Ida Hoff gezeichnet. Dem Künstler und seiner Frau Hedi gefielen die sonntäglichen Spazierfahrten etwa an den Schwarzsee oder nach Freiburg sehr. In sein Tagebuch notierte Münger kritische oder begeisterte Bemerkungen zu den betrachteten Kunstwerken und Naturschönheiten.[29]

Kultureller Höhepunkt von Hoffs und Tumarkins gemeinsamer Reisetätigkeit war zweifellos im Frühling 1927 die Reise mit der «Hellasgesellschaft» nach Griechenland, über die Anna Tumarkin ihre Eindrücke in einem «Reisebuch» und in einer längeren Reportage im Berner «Bund» veröffentlichte.[30]

Das Mitleiden mit den jüdischen Verwandten

Reisen ganz anderer, niederdrückender Art waren die beiden Besuche 1925 und 1937 bei Tumarkins jüdischen Verwandten in Bessarabien (heute Moldawien), das zeitweise russisch war und auch den Rumänen und den Deutschen in die Hände fiel. Viele von Tumarkins Familie waren grausam verfolgt, deportiert und umgebracht worden.[31]

Auch Hoffs Verwandte lebten durch das jüdische Schicksal versprengt in der weiten Welt. Bevor ihr die Nazis den Pass konfiszierten, hatte sich die damals in Holland lebende Cousine Clara Carstens-Hoff im Sommer 1936 zu einem Besuch bei Ida Hoff entschlossen. Auf die mitreisende Tochter Li, damals im Teenager-Alter, machten dabei die beiden Frauen Hoff und Tumarkin einen so tiefen, nachhaltigen Eindruck, dass sie sich noch heute lebhaft daran erinnert: «I was deeply impressed by the general cultural and

Abb. 10 Vor ihrer Fahrt zu Anna Tumarkins Verwandten ins bessarabische Kischineff (heute: Chisinau in Moldawien) liess Ida Hoff 1925 dieses neue Passbild machen.

at the same time friendly atmosphere reigning in the Hallwylstrasse home of the two ladies. [...] Professor Tumarkin impressed me because she seemed so eminently full of wisdom and learning. [...] Ida in my eyes was a bit less awe-inspiring than Tumarkin, but she too was an intellectual; a serene and apparently quite cheerful and altogether lovable personality, and I liked her very much. She and my mother talked a lot together – Ida I think was a good listener and I can remember her voice especially when she uttered *ja-a* during listening phases. She uttered a whole sequence of *jajaja* each time, no loud exclamations though.»[32]

Carstens überlebten die Hitlerzeit, andere Verwandte und Bekannte kamen um. Hoff und Tumarkin litten schwer unter deren grausamem Schicksal. «Dass den Juden all das Grauenhafte angetan werden konnte, ohne dass ein Sturm der Entrüstung durch die ganze Welt gebraust wäre, daran haben die Freundinnen schwer getragen», erinnerte sich die enge Vertraute Georgine Gerhard nach Hoffs Tod: «Auch die nicht immer rühmliche Haltung der Schweiz gegenüber den Flüchtlingen und manche Äusserungen des Antisemitismus in der Schweiz bedrückten sie.»[33]

Lebensabend, Tod und Gedenken

Hoffs Lebensabend war nicht sorgenlos. Ein Ohrenleiden, das periodisch chirurgische Eingriffe nötig machte, war sehr schmerzhaft und zudem hatte sie Schwierigkeiten mit dem Herzen. Mehr noch peinigte sie aber der lange,

schreckliche Leidensweg ihrer Freundin Anna Tumarkin. Von der aufreibenden, beispiellosen Pflege entkräftet, brachte Ida Hoff ihre 75-jährige Gefährtin schliesslich ins Diakonissenhaus «Siloah» in Gümligen. Anna Tumarkin, vom Tode gezeichnet und völlig verwirrt, starb sechs Wochen später am 7. August 1951.[34]

Hoffs Lebenswille war erschüttert. «Mit mir isch nüt meh!», meinte sie – und arbeitete weiter, getreu dem Motto: «Dieweil ich bin, muss ich auch tätig sein.» Noch einmal schmiedete sie gar Reisepläne. Eine Einladung ihrer nun in Schweden lebenden Cousine Clara, die sie in der dunklen Leidenszeit als ein fernes «Licht im schwarzen Tunnel» erreichte, motivierte sie dazu. Doch das kranke Herz machte nicht mehr mit. Es zwang sie am Vormittag zur Ruhe und nur am späteren Nachmittag konnte sie aufstehen, um die eine oder andere langjährige Patientin doch noch zu empfangen. Am Nachmittag des 4. August 1952 begann das Herz der 72-Jährigen zu versagen und hörte in der Morgenfrühe ganz zu schlagen auf.

In einem Buch des Nobelpreisträgers John Galsworthy (1867–1933) fanden die trauernden Freunde einen Satz unterstrichen, der ihnen den ganzen Menschen Hoff treffend charakterisierte: «Gut sein und sich bis zum Ende aufrecht halten – weiter gibt es nichts.» Im Sprechzimmer war alles noch so, wie sie es verlassen hatte, als ob die nächste Patientin gleich zur Türe hereintreten würde. Fast genau ein Jahr nach der Beerdigung Anna Tumarkins wurde die Urne Ida Hoffs ins Grab ihrer Freundin in der Urnenhalle des Berner Bremgartenfriedhofes gelegt.[35]

In ihren Testamenten hatten sich die beiden Freundinnen gegenseitig als Erbinnen eingesetzt. Nach dem Tode Anna Tumarkins verfügte Ida Hoff, dass Vermögen und Erlös aus dem Nachlass an ihre Verwandten und an karitative Organisationen, etwa an die Stiftung Lindenhofschwestern, gehen sollten.[36] Bekannte erhielten Erinnerungsstücke.

Wie sehr Ida Hoff auch privat im Studentinnenverein und in der Frauenstimmrechtsbewegung verankert gewesen war, erwies sich zu ihrem Lebensende. Die früh verwitwete Maria Haberstich-Hunziker (1881–1972), die – von Hoff rekrutiert – jahrelang als Kassiererin im Frauenstimmrechtsverein und im Bernischen Frauenbund gewirkt hatte, umsorgte die Ärztin in ihren letzten Lebenswochen. Haberstich hatte auch zusammen mit den zwei nächsten Verwandten, mit Dr. Annie Leuch und der im Frauenstimmrechtsverband und in der Saffa-Bürgschaftsgenossenschaft aktiven Anna Christen-Marfurt (1886–1968), die Todesanzeige unterzeichnet und nach Hoffs Tod den Kontakt mit den Verwandten aufrechterhalten.[37]

Die engagierte Redaktorin des Jahrbuchs der Schweizerfrauen, Seminarlehrerin Dr. h. c. Georgine Gerhard (1886–1971), die 30 Jahre lang in Hoffs Haus ein und aus gegangen war, publizierte Nachrufe. Dr. Agnes Debrit-Vogel stellte eine Gedenkschrift zusammen und sprach an der Trauerfeier

die Abschiedsworte, zusammen mit dem Ehemann Dr. Annie Leuchs, dem Bundesrichter Georg Leuch.[38]

Im Oktober 1952 kamen sie noch einmal alle zusammen: die treuen Gefährtinnen aus dem Studentinnenverein, die grossen Namen der Frauenstimmrechtsbewegung.[39] Sie fanden sich zu einer heiter-dankbaren Gedenkfeier im altvertrauten «Daheim» ein. Sie gedachten Dr. med. Ida Hoff, der geistsprühenden Studienkollegin und Saffa-Mitarbeiterin, der engagierten Politikerin und Frauenstimmrechtlerin, der hingebungsvollen Medizinerin und Schulärztin. Die unentwegten Kämpferinnen für die Rechte der Frau erinnerten sich der lichten Seiten im Dasein der Verstorbenen und trösteten sich mit Hoffs oft vernommenem Satz: «Wir haben es doch schön gehabt im Leben.»

Abkürzungen

BAR	Schweizerisches Bundesarchiv
Sd.	Sonderdruck
SLB	Schweizerische Landesbibliothek
StAB	Staatsarchiv des Kantons Bern
StUB	Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Bildnachweis

Umschlagbild, Abbildung 3	Dr. med. Ida Hoff 1880–1952. Dem Andenken von Ida Hoff gewidmet von ihren Freunden. [Bern, 1953], 4, 8. Standort des Original-Bildes auf dem Umschlag unbekannt.
Abbildung 1	The Sandow Museum, Collection of R. Christian Anderson. http://www.sandowmuseum.com/page97.html.
Abbildungen 2, 10	Privatarchiv Li Carstens, Uppsala.
Abbildung 4	Universitätsarchiv Bern.
Abbildung 5	Kunstmuseum Bern, Staat Bern, Inventar Nr. G 0251.
Abbildung 6	Archiv der Gosteli-Stiftung Worblaufen. Standort des Original-Frieses ist unbekannt.
Abbildung 7	Firmenarchiv Wander, Neuenegg.
Abbildung 8	Denkmalpflege der Stadt Bern, Sammlung Schuler, 23.
Abbildung 9	Privatarchiv Nina Tumarkin, Wellesley USA.

Anmerkungen

1 Die Suche nach persönlicheren Informationen zu Dr. med. Ida Hoff, die über die publizierten Würdigungen und Nachrufe hinausgehen, gestaltete sich sehr aufwändig, da Hoffs Verwandte in alle Welt verstreut leb(t)en und enge Vertraute Hoffs kinderlos gestorben sind. Schliesslich fand ich in Uppsala die nahe Verwandte Frau Li Carstens, die mir in vielen Briefen seit Mai 2000 aus der mündlichen «Familienüberlieferung» berichtete. Ich danke ihr ebenso herzlich wie Frau Dr. Ursula Hoff in Melbourne für ihre Anmerkungen und Prof. Nina Tumarkin in Wellesley (USA) für das Überlassen der einzigartigen Foto, die Ida Hoff gemeinsam mit Anna Tumarkin zeigt. Sehr dankbar bin ich auch den vielen Informanten und Informantinnen, die mir bei der Suche nach Hoffschen Zeugnissen behilflich waren und Bilder zur Verfügung stellten. Wenn in den Anmerkungen nichts anderes erwähnt ist, stammen die Informationen aus den folgenden Würdigungen: Dr. med. Ida Hoff 1880–1952. Dem Andenken von Ida Hoff gewidmet von ihren Freunden. [Bern, 1953]. Darin enthalten: Leuch, Georg: Ansprache von Bundesrichter Dr. Georg Leuch an der Trauerfeier im Krematorium, 8.8.1952, 5–7; Debrit-Vogel, Agnes: Lebenslauf. Nach Angaben der Freunde zusammengestellt, 9–16. [Debrit-Vogel, Agnes]: † Dr. med. Ida Hoff. In: Der Bund, 7.8.1952, Morgenausgabe, 4; Gerhard, Georgine: Dr. Ida Hoff †. In: Schweizer Frauenblatt, 15.8.1952; Gerhard, Georgine: Ärztin und Freundin. In: Nationalzeitung, 17.8.1952. Archiv der Gosteli-Stiftung Worblaufen, Nachlass Debrit-Vogel: Debrit-Vogel Agnes, Ansprache an der Trauerfeier, 8.8.1952; Annie Leuch-Reineck an Agnes Debrit-Vogel, Privatbrief, Pully, 9.5.1953. Vgl. Archiv der Gosteli-Stiftung, Worblaufen, Dossier «Ida Hoff», Zeitungsartikel.

2 Der Fabrikantenname Hoff ist erwähnt in: Hagers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis. Berlin, 1920, Bd. 1, 1182; Bd. 2, 491. Das Hoffsche Malzextract-Gesundheitsbier wurde 1888 in der «Real-Encyclopädie der gesammten Pharmacie» beschrieben. Vgl. die Polemik gegen norddeutsche Reklamebiere in: Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte, 5 (1875), 693. (Mitteilung von Prof. Urs Boschung.)

3 Dostojewskij, Fjodor M.: Die Brüder Karamasow. München, 1968, 849. Den Hinweis auf Dostojewskij verdanke ich Li Carstens. Interessanterweise schrieb der Kunstmaler Rudolf Münger – kurz nach einem Besuch der Damen Tumarkin und Hoff vom 25.9.1928 – am 5.10.1928 in sein Tagebuch: «Abend Lecture Karamasoff». (Burgerbibliothek Bern, Nachlass Rudolf Münger, 14 (3), Tagebücher.)

4 Gemäss Zivilstandsamt Küssnacht, «Todten-Register» (siehe Anm. 10), war sie die Tochter des Jakob Naschatir und der Sara Cohn.

5 BAR, E 21/(-)-/-, Nr. 23560, Einbürgerungsakten. «Über ausreichende Mittel zum Lebensunterhalt für mich und mein Kind verfüge ich», schrieb Anna Hoff bei ihrem Einbürgerungsversuch 1896/97.

6 BAR, E 21/(-)-/-, Nr. 23560, Einbürgerungsakten: Anmeldungen in den Gemeinden, Auskünfte der Pensionswirtinnen und -wirte. Wohnsitz in Fluntern: 4.1.1887–14.7.1887, 13.10.1887–16.5.1890 und 31.10.1890–29.6.1891. Wohnsitz in Hottingen: 30.6.1890–29.10.1890 und 22.8.1891–31.12.1892.

7 Staatsarchiv Zürich, UU 25.24 und 25.27. Nachweislich hörte Anna Hoff im Winter 1887/88 beim Romanisten Prof. Heinrich Breitinger (1832–1889) «Littérature et société française de 1780–1800» und im Winter 1890/91 bei Prof. Ludwig Stein «Geschichte der neueren Philosophie bis auf Kant». (Mitteilung von Hanspeter Stucki, Zürich.)

8 StAB, BB III b, Nr. 622. Die Berner Erziehungsdirektion empfahl am 24.8.1891 dem Regierungsrat, Stein auf den 1.10.1891 nach Bern zu berufen.

9 BAR, E 21/(-)-/-, Nr. 23560, Einbürgerungsakten. Prof. Stein wandte sich an den Sekretär des Eidgenössischen Politischen Departements, Dr. Gustavo Graffina, der bei ihm in der Vorlesung sass, und legte ihm «das Gesuch der Frau Hoff in Bern um Einbürgerung ans Herz». Graffina leitete das Begehren am 16.1.1897 seinem «lieben Kollegen» Fritz Hodler, dem Adjunkt der Bundesanwaltschaft und Chef des Schweiz. Zentralpolizeibureaus, weiter.

10 Todes-Anzeige in: Der Bund, 12.10.1901. Die Beerdigung hatte bereits am 11.10.1901 stattgefunden. Die «Villa Clara» an der Grepperstrasse 22 wurde von Dr. med. Josef Vonmoos als Heil- und Pflegeanstalt vor allem für Nervenkranke betrieben. Vonmoos meldete

den Todesfall und gab als Todesursache «Nephritis chronica» an: Zivilstandsamt Bezirk Küssnacht, Todten-Register A, Gemeinde Küssnacht am Rigi, 1901, 61. Das umgebaute Haus Grepperstrasse 22 steht heute noch. (Mitteilung Marianne Barmettler-Egli und Franz Wyrsch, Küssnacht am Rigi.)

11 Hoff, Ida: Über die Frage der Kochsalzretention bei Nephritis, Herzkranken und Pneumonie und über die Entstehung der Ödeme. In: Festschrift, Herrn Prof. Dr. H. Sahli zur Feier seines 25jährigen Professoren-Jubiläums von seinen Schülern gewidmet. Basel, 1913, 2 ff.

12 StAB, BB III b, Nr. 1453: Die Maturitätsprüfungen vom 14.–21.9.1899, mit Griechisch und Latein, bestand Ida Hoff mit der Note II. StAB, BB III b, Nr. 1161: Sie immatrikulierte sich am 16.10.1899, als Adelaide Hoff aus New York, erst an der Philosophischen Fakultät (Botanik), ab 20.4.1900 an der Medizinischen Fakultät. Album Universitatis Bernensis WS 1899/1900, Nr. 9113.

13 Zu Winnicki siehe: Rogger, Franziska: Der Doktorhut im Besenschrank. Das abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen, am Beispiel der Universität Bern. Bern, 1999, 63–71.

14 Imboden-Kaiser, Frida: Aus Lebenserfahrung und Erinnerung. St. Gallen, 1958, 20, 58, 118. Hoff wurde Patin der Tochter, Trudi Imboden. Im «Aebischlössli» führte Anna Keller-Gonthier eine Studentenpension. Der St. Galler Anwalt und demokratische Regierungsrat Joseph Scherrer-Füllemann war der Vater der Kaiser-Freundin, Malerin und Friedensfrau Hedwig Scherrer. (Mitteilung von Marina Widmer, St. Gallen und Peter Zünd, Oberriet.) Hoff wurde Bürgerin von Damvant im Jura. Commune de Damvant: Procès-verbal de l'assemblée communale du 31.10.1907.

15 Archiv der Gosteli-Stiftung Worblaufen: [Hoff, Ida]: Hodlers Stellung zur Frauenfrage.

16 Publiziert in: Archiv für Gynäkologie, Bd. 80 (1906), Heft 2. Sd. in der SLB. Medizinhistorisches Institut der Universität Bern, 3.7 und 1.3, Prüfung: 27. Juli 1906. Med. Fak. Examensprotokolle, Promotionen, 1904–1908, 70 und Protokolle III, 1905–1915, 72. Das Staatsexamen bestand sie am 7.7.1905.

17 Zu den Aufenthalten in Berlin und Hamburg: vgl. Einbürgerungsakte: BAR, E 21/(-)-/-, Nr. 23560. Witwe Henriette Hoff wohnte in Hamburg an der Eppendorfer Landstrasse 44. (Mitteilung Staatsarchiv Hamburg.) An diese Adresse liess sich Ida Hoff 1905 ihr Staatsexamens-Diplom schicken. Clara Carstens-Hoff, geb. 1883, war die Tochter von Leopold Hoff-Enoch, damit die Cousine von Ida Hoff. Clara Carstens-Hoff, Mutter von Li Carstens, Uppsala, hatte zwei ziemlich ältere Schwestern und einen Bruder, den Vater von Dr. Ursula Hoff, die heute in Melbourne lebt.

18 Die Droschkengeschichte erzählte Georgine Gerhard im «Schweizer Frauenblatt», 15.8.1952.

19 Hoff war nicht die erste Oberassistentin in Bern. Bereits im Mai 1905 war Sophie Getzowa bei Prof. Hans Strasser als Erste Assistentin im Anatomischen Institut angestellt worden. Hoff war bis Oktober 1907 Volontärassistentin, bis Oktober 1909 Zweite Assistentin und bis 1. April 1911 Erste Assistentin. Als Zweite Assistentin hatte sie freie Kost und Logis im Inselspital, Freiburgstrasse 18, als Erste Assistentin zusätzlich ein Jahresgehalt von 1000 Franken.

20 Regierungsratsbeschluss Nr. 1435 vom 3.4.1911, Bewilligung zur Berufsausübung im Kanton Bern.

21 Gemäss Berner Adressbuch wurden 1911 vier von insgesamt 131 Praxen von Frauen geleitet, also 3%. Als Ärztinnen praktizierten Martha Sommer (1911 am Hirschengraben 9), die 1898 die allererste, 1888 von Anna Bayer eröffnete Praxis übernommen hatte. Maria Frese, Freundin von Prof. Gertrud Woker, arbeitete damals an der Mittelstrasse 6a und Bertha Witmer an der Wallgasse 2. Wilhelmine Schwenter-Trachsler praktizierte ab 1899, allerdings zusammen mit ihrem Mann Jakob, als Spezialarzt für Hautkrankheiten an der Marktgasse 22. Im Todesjahr Hoffs 1952 leiteten Frauen 18 von insgesamt 122 Praxen, also 15%.

22 Hoff habe noch im hohen Alter beim Internisten Prof. Albert Schüpbach in der Vorlesung gesessen. (Mitteilung von Julia Rupp-Haller.) Selber im Krankenhaus leidend studierte sie Fachzeitschriften und liess einer Patientin telefonieren, mit einem neuen Heilmittel habe man gute Erfolge getätigt. Agnes Debrit-Vogel, in: Der Bund, 7.8.1952, Morgenausgabe, 4.

[23] Mitteilung von Julia Rupp-Haller, Bern.

[24] Hoff betreute auch die Mädchen des städtischen Gymnasiums und hatte Sprechstunden im Laubegg-Schulhaus. In Biel wurde Dr. Emma Moser erst 20 Jahre später zur ersten Schulärztin gewählt. Vgl. [Debrit-Vogel, Agnes]: Unsere erste Schulärztin. In: Frauenzeitung Berna, 28.11.1945, 78; [Debrit-Vogel, Agnes]: Ein Rücktritt sei noch erwähnt. In: Der Bund, 29.12.1945, 4; Rothen, Gottlieb: Hundert Jahre Mädchenschule in der Stadt Bern. Bern, 1936, 135.

[25] StAB, BB III b, Nr. 759, S. 108, 125, 170; Nr. 760, S. 9, 48, 152, 198; Nr. 836, S. 288: Wintersemester (WS) 1892/93 bei Prof. Michaud in «Résumé d'histoire» und im Sommersemester (SS) 1893 in «Französische Literatur 17./18. Jh.», im WS 1893/94 und im WS 1894/95 bei Prof. Hirzel in «Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jh.». Im Winter 1898/99 sass Anna Hoff in Tumarkins erster Veranstaltung, «Ästhetik der deutschen Klassiker». Anna Hoff war 13 Jahre älter als Anna Tumarkin.

[26] Stadtarchiv Bern, E 2.2.1.0.243 (Nr. 84): Gemäss Wohnsitzregister, VII 1907–1913, wohnte Hoff ab 8.5.1912 an der Amthausgasse 26. Stadtarchiv Bern, Fr. VII 1896 ff., Landesfremde Aufenthalter: Tumarkin war ab 8.5.1912 an der Amthausgasse 26 bei «Frl. Hoff» gemeldet. Stadtarchiv Bern, R. I. 99, Landesfremde Aufenthalter (Russen): Tumarkin war ab 26.4.1921 an der Hallwylstrasse 44 beim «Logisgeber Frl. Hoff» gemeldet. (Mitteilungen von Margrit Zwicky, Stadtarchiv Bern.) Vgl. Berner Adressbuch.

[27] Gosteli-Archiv, Nachlass Debrit-Vogel: Annie Leuch-Reineck an Agnes Debrit-Vogel, Privatbrief Pully, 9.5.1953.

[28] Schweizerisches Automobil-Verzeichnis 1925–1927: Nr. 2151, Hoff Dr. Ida, Ärztin, Hallwylstrasse. Die Berner Nummern fingen bei 1000 an (inbegriffen waren auch die Lastwagen), die Zürcher Nummern begannen mit der Nummer 1.

[29] Burgerbibliothek Bern, Nachlass Rudolf Münger, 13 (1), Tagebücher, 17 (1/2) Korrespondenz.

[30] Tumarkin, Anna: Eindrücke der Hellasreise 1927. In: «Hellas», Schweiz. Vereinigung der Freunde Griechenlands, Sektion Bern (Hg.): Hellasfahrt. Ein Reisebuch. Zürich, 1928. Sd. in der StUB; Der kleine Bund, 19.6.1927.

[31] Stadtarchiv Bern, E 2.2.1.0.243, Nr. 84, Wohnsitzregister VII, 1907–1913: Hoff verlangte auf den 8.8.1925 einen Pass nach Rumänien. Bessarabien war 1918 von Rumänien annektiert worden.

[32] Mitteilung von Li Carstens, Uppsala.

[33] Gerhard (wie Anm. 1).

[34] Mitteilung von Schwester Marta Grundbacher, Siloah Gümligen, 2.4.2001. Tumarkin war vom 28.6.–7.8.1951 im Pflegeheim Siloah. Vgl. Mitteilung von Li Carstens, Uppsala: It was an «excruciatingly hard time [for Hoff] when her friend Anna Tumarkin's health steadily grew worse and worse; and then she had died.»

[35] Das Urnengrab Tumarkin/Hoff wurde am 27.12.1971 aufgehoben. Da keine Kontaktadresse da war, wurde die Urne vorsichtshalber ein Jahr im Archiv behalten. Als sich niemand meldete, wurde die Urne am 1.1.1973 entsorgt. Die Asche wurde an nicht genau definiertem Ort in der Friedhofserde im Bremgartenfriedhof begraben. In der Nische 269, Feld 3, in der Urnenhalle II stehen heute die Urnen der Familie Ammann.

[36] Lindenhofpost, Oktober 1952.

[37] Mitteilung von Li Carstens, Uppsala. Clara Carstens traf 1958 in Zürich (an der Saffa?) mit Maria Haberstich zusammen. Die beiden Frauen korrespondierten auch. Nachfolgerin in der Praxis Hallwylstrasse 44 war Violette Boehringer-Scherb, die zuvor am Ostring 24 praktiziert hatte.

[38] Leuch (wie Anm. 1).

[39] Gedenkfeier für Fräulein Dr. med. Ida Hoff. In: Der Bund, 26.10.1952, 14. Gedenkstunde für Dr. med. Ida Hoff. In: Neue Berner Zeitung, 20.10.1952, 4.